

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Mauss, Marcel
Schriften zum Geld

Herausgegeben von Hans Peter Hahn, Mario Schmidt und Emanuel Seitz Aus dem
Französischen von Eva Moldenhauer

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2142
978-3-518-29742-1

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2142

Was ist Geld? Auf der Grundlage umfangreicher historischer und ethnologischer Forschungen hat der berühmte französische Ethnologe Marcel Mauss eine bislang wenig beachtete Skizze einer Geldtheorie entworfen, in deren Zentrum die Beobachtung steht, dass Geld Teil des Gesellschaftsvertrages und magisch-religiöser Vorstellungen ist. Mit dieser Integration von Religion und Ökonomie gelingt es Mauss, die Starrheit des neoklassischen oder neomarxistischen ökonomischen Denkens zu vermeiden und Geld als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen zu beschreiben. Sein ethnologischer Blick eröffnet neue Perspektiven auf die ökonomischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Eine Entdeckung!

Marcel Mauss (1872-1950), Soziologe und Ethnologe, lehrte an der École Pratique des Hautes Études, bevor er Professor am Collège de France wurde. Zusammen mit Émile Durkheim begründete er die Zeitschrift *L'Année Sociologique* und zusammen mit Lucien Lévy-Bruhl und Paul Rivet das Institut d'Ethnologie. Von ihm liegen im Suhrkamp Verlag außerdem vor: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften* (stw 743) und *Schriften zur Religionssoziologie* (stw 2032).

Hans Peter Hahn ist Professor für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Letzte Veröffentlichung im Suhrkamp Verlag: *Ethnologie. Eine Einführung* (stw 2085)

Mario Schmidt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities der Universität Köln.

Emanuel Seitz arbeitet bei einer Personalberatung für Financial Services und als freier Autor und Übersetzer in Frankfurt am Main.

Marcel Mauss Schriften zum Geld

Herausgegeben von Hans Peter Hahn,
Mario Schmidt und Emanuel Seitz

Aus dem Französischen
von Eva Moldenhauer

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2142
Erste Auflage 2015
© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2015
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29742-1

Inhalt

Vorwort	7
<i>Einleitung von Hans Peter Hahn.</i>	
Marcel Mauss als Ethnologe	9
I	
Mauss und »primitives« Geld	
<i>Marcel Mauss. Die Ursprünge des Geldbegriffs (1914)</i>	27
<i>Marcel Mauss. Rezension zu Swantons Werk über die Haida und die Tlingit (1910)</i>	34
<i>Marcel Mauss. Eine alte Form des Vertrags bei den Thrakern (1921)</i>	37
<i>Marcel Mauss. Der wirtschaftliche Tausch auf den Celebes-Inseln (1925)</i>	46
<i>Marcel Mauss. Grundlegende Anmerkung zum Gebrauch des Geldbegriffs (1923)</i>	48
<i>Marcel Mauss. »Geld« im Handbuch der Ethnographie (1947)</i>	51
II	
Die Durkheim-Schule und das Geld	
<i>Maurice Leenhardt. Das Geld in Neukaledonien (1922)</i>	55
Leserhinweis zu François Simiand	64
<i>François Simiand. Das Geld, eine soziale Realität (1934)</i>	68
<i>Marcel Mauss und François Simiand. Debatte über die Funktionen des Geldes (1934)</i>	120
III	
Mauss und »modernes Geld«	
Leserhinweis zu den »Wechselkursen«	145
<i>Marcel Mauss. Die Wechselkurse (1922-1924)</i>	147
Leserhinweis zum »Bolschewismus«-Text	182
<i>Marcel Mauss. Soziologische Würdigung des Bolschewismus (1924)</i>	184

<i>Nachwort von Mario Schmidt und Emanuel Seitz.</i>	
Geld im Ganzen der Gesellschaft. Was Teile bei Mauss zu erkennen geben	216
Textnachweise	238
Personenglossar	242
Register	245

Vorwort

»Mauss sait tout!« – »Mauss weiß alles!« Diese eher saloppe Charakterisierung durch einen Schüler des bedeutenden französischen Ethnologen wurde in der letzten Zeit verschiedentlich aufgegriffen, um die universelle Gelehrtheit des Autors von *Die Gabe* herauszustellen. Dennoch ist diese Kennzeichnung nicht mehr als nur ein Teil einer angemessenen Beschreibung seiner Leistungen. Wichtiger als sein umfassendes ethnologisches Wissen ist Mauss' Haltung zur Wissensproduktion und Theoriebildung. Vor dem Zusammenstellen von Daten steht für ihn deren wiederholte Prüfung. Wie sich gerade in der großen Anzahl der von ihm verfassten Rezensionen zeigt, sind für Mauss die fortwährende Durchmusterung und Prüfung ethnologischen Wissens ein primäres intellektuelles Anliegen. Seine Maximen sind dabei Korrektheit und Vollständigkeit der Daten: Mängel oder Widersprüche in den ethnographischen Berichten deckt er schonungslos auf.

Diese Vorgehensweise ist wesentlich für seine eigene Theoriebildung: Wichtiger als universelle Anwendbarkeit waren für Mauss die Rücksichtnahme und umfassende Einbeziehung der verfügbaren Daten. Es geht nicht nur darum, »alles zu wissen«, sondern auch darum, das ethnographische Wissen sensibel zu interpretieren. Die kritische Beobachtung ethnologischer Wissensproduktion ist für Mauss wichtiger als das Schreiben einer umfassenden Ethnographie. Dieser sorgsame und reflektierte Umgang mit ethnographischen Daten kennzeichnet auch seine Studien zum Geld. Mauss war es wichtig, falsche oder unzulässig vereinfachende Erklärungen über die Natur von Geld zurückzuweisen.

Obgleich der vorliegende Band den Titel *Marcel Mauss, Schriften zum Geld* trägt, umfasst er neben den von Mauss selbst verfassten Texten auch solche seiner Kollegen und Mitarbeiter François Simiand und Maurice Leenhardt. Diese Vorgehensweise ist im Lichte des in der Durkheim-Schule eingeübten und später weiter praktizierten Prinzips der arbeitsteiligen Behandlung wichtiger Themen zu verstehen: Die Eigenart des Mauss'schen Denkens als Ethnologe zeigt sich erst im Kontrast zu Simiand, der als theoretischer Ökonom argumentiert, und zu Leenhardt, der als praktischer

Ethnograph agiert. Alle drei eint der Glaube, dass im Zentrum jeder Art von Geld das »Vertrauen« steht. Gerade in der Komplexität der unterschiedlichen Einbettungen zeigen die zusammengestellten Texte in überzeugender Weise die Reichweite der Ethnologie im Sinne Mauss' bis hin zur gegenwärtigen Finanzkrise als einer akuten Vertrauenskrise.

Dieses Buch konnte nur entstehen dank der tatkräftigen Unterstützung von verschiedenen Seiten. An erster Stelle möchten wir Eva Moldenhauer nennen. Sie hat sich auf die Herausforderung eingelassen, die schwierigen Texte von Mauss und Simiand zu übersetzen, und Details in langen Diskussionen geduldig mit uns geklärt. Weiterhin danken wir dem Suhrkamp Verlag für die Aufnahme des Bandes in die stw-Reihe. Schließlich muss dieser Band über Geld seinem Geldgeber besonders danken: eine großzügige Spende des Bankhauses Metzler machte diese gelungene Übersetzung möglich.

*Frankfurt am Main, im Dezember 2014
Hans Peter Hahn, Mario Schmidt und Emanuel Seitz*

Marcel Mauss als Ethnologe

Einleitung von Hans Peter Hahn

Ich selber arbeite ganz einfach an meinem Material, und falls sich hier und da einmal eine brauchbare Verallgemeinerung zeigt, dann notiere ich sie mir [...]. Mein Hauptinteresse ist keineswegs, ein großes theoretisches System zu entwickeln [...], das ist sowieso eine unlösbare Aufgabe.¹

Einführung

Ist es vorstellbar, eine wissenschaftliche Leistung hauptsächlich auf der Zurückweisung vermeintlich gesicherter Theorien und Begriffe im eigenen Fach aufzubauen? Wenn Marcel Mauss als Ethnologe und Soziologe durch eine besondere fachliche Errungenschaft zu kennzeichnen ist, dann dadurch, dass er einen solchen systematischen »Befreiungsschlag« realisierte und auf diese Weise Perspektiven eröffnete, die frei waren von Belastungen durch unhaltbare Vorannahmen seiner Vorgänger. Die auf diese Weise gereinigte und von skeptischer Offenheit gekennzeichnete Perspektive auf ethnologisches Wissen wurde allerdings zum Teil erst Jahrzehnte nach seinen Veröffentlichungen als zukunftsweisende Option für innovative Forschungen erkannt.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war Mauss' Platz in der Geschichte der Ethnologie eher marginal. Scheinbar steht er nicht für irgend eine der großen Theorien, die dieses Fach im Laufe des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hat, und ihm ist auch nicht eine jener grundlegenden ethnographischen Monographien zuzuordnen, die das Bild der Wissenschaft in jener Zeit prägten.² Die Ausnahme bildet der Essay über die Gabe, der jedoch zunächst nur als längerer

¹ Zitiert nach Dirk Kaesler, »Marcel Mauss«, in: Dirk Kaesler, *Soziologische Abenteuer. Earle Edward Eubank besucht europäische Soziologen im Sommer 1934*, Opladen 1985, S. 154.

² Henning Ritter, »Nachwort: Ethnologische Wende«, in: Marcel Mauss (Hg.), *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt/M. 1990, S. 188–208.

Aufsatz in der *Année Sociologique* erschien. Nicht nur der geringe, eher an einen Aufsatz erinnernde Umfang, sondern viel mehr noch die wechselhafte Rezeptionsgeschichte zeigen, wie schwierig es für spätere Ethnologen war, den Leistungen von Mauss gerecht zu werden. Die Probleme der Rezeption dieses französischen Ethnologen sollen im Folgenden schlaglichtartig an drei historischen Momenten gezeigt werden: erstens die Aneignung Mauss' durch Claude Lévi-Strauss; zweitens die Missverständnisse um die Existenz so genannter »Gabentauschgesellschaften«; und drittens die behauptete Fortführung der »Durkheim-Schule« durch Marcel Mauss. Anschließend soll ein Hinweis auf die besonderen Leistungen erfolgen, die es heute gerechtfertigt erscheinen lassen, ihn als einen der Gründerväter der Ethnologie in Frankreich zu bezeichnen.³

Drei mangelhafte Interpretationen

Einerseits kommt Lévi-Strauss das Verdienst zu, eine bemerkenswert ausführliche und inspirierte Einleitung zu einer Zusammenstellung zahlreicher Schriften von Mauss verfasst zu haben. Diese viel zitierte Edition erschien im Jahr 1950 unter dem Titel *Sociologie et Anthropologie* und 1974 auch in deutscher Sprache. In seiner Einleitung weist Lévi-Strauss⁴ erstmals auf Mauss' grundlegende Rolle für die französischsprachige Anthropologie insgesamt hin und markiert damit den Anfang der bis heute immer intensiver werdenden Rezeption. Andererseits ist nicht ohne Irritation festzustellen, dass Lévi-Strauss in diesem Text seinen älteren Fachkollegen posthum als Strukturalisten *avant la lettre* präsentiert.⁵ Er unterstellt, in der *Gabe* habe Mauss zwar richtig den binären Charakter reziproker Beziehungen erkannt; er habe es dann aber versäumt, dieser Einsicht als Grundlage menschlichen Denkens nachzugehen. Anstelle dessen habe er sich in indigenen Erklärungen verirrt. Zweifellos handelt es sich bei dieser ziemlich spezifischen Interpretation

³ Marcel Fournier, »Marcel Mauss oder die Gabe seiner selbst«, in: Stephan Moebius, Christian Papilloud (Hg.), *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*, Wiesbaden 2006, S. 21–56.

⁴ Claude Lévi-Strauss, »Einleitung in das Werk von Marcel Mauss«, in: Marcel Mauss (Hg.), *Soziologie und Anthropologie I*, München 1974, S. 7–41.

⁵ Lévi-Strauss, »Einleitung in das Werk von Marcel Mauss«, S. 7–41.

um eine strategische Aneignung.⁶ Aus naheliegenden Gründen hat Lévi-Strauss das Konzept der Gabe vom Strukturalismus her reinterpretiert, dabei aber die Originalität dieses Essays in seinem Zeithorizont vernachlässigt. Der beste Nachweis der Mängel der Interpretation von Lévi-Strauss liegt sicher in dem Fortleben des Mauss'schen Gabeparadigmas nach dem Strukturalismus. Gerade weil Mauss die strukturellen Aspekte nicht als entscheidend ansah und sich vielmehr den historisch spezifischen Praktiken zuwandte, ist es nicht hinreichend, ihn als »Proto-Strukturalisten« zu bezeichnen. Im Gegenteil, auch heute noch, nach dem Strukturalismus, ist sein Essay von Bedeutung, weil er auf Asymmetrien und unab- schließbare Wechselverhältnisse eingeht.⁷

Nicht viel besser steht es um das zweite Missverständnis bei der Interpretation Mauss'. Es handelt sich dabei um die häufig ausgeübte Praxis von Wirtschaftsethnologen, auf der Grundlage des *Gabe*-Essays die menschlichen Gesellschaften in zwei Gruppen zu unterteilen: Dieser Interpretation zufolge wäre jede Gesellschaft weltweit entweder der Kategorie der »Gabengesellschaften« oder aber der der »Gesellschaften mit moderner kapitalistischer Ökonomie« zuzuordnen. Zwar hat Mauss durchaus darauf hingewiesen, dass Gaben im Kontext der von ihm ausgearbeiteten Verpflichtungen (Geben, Annehmen, Erwidern) nicht überall anzutreffen sind,⁸ aber niemals hat er sein Konzept der Gabe im Sinne einer kategorialen Unterscheidung zwischen Typen von Gesellschaften überinterpretiert. Diese Interpretation kann als eine der schlimmsten »Entstellungen« der Arbeit von Mauss angesehen werden, zumal diese falsche Sichtweise über Jahrzehnte hinweg die Wirtschaftsethnologie dominierte. Angefangen von George Dalton⁹ bis hin zu Chris A. Gregory¹⁰ glaubten zahlreiche Wirtschaftsethnologen, die

6 Victor Karady, »Presentation«, in: Marcel Mauss, *Œuvres Vol. I. Les fonctions sociales du sacré*, Paris 1968, S. 4. Matthias Walz, »Tauschsysteme als subjektivierende Ordnungen: Mauss, Lévi-Strauss, Lacan«, in: Stephan Moebius, Christian Papilloud (Hg.), *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*, Wiesbaden 2006, S. 81–105.

7 Gerald Moore, *Politics of the Gift. Exchanges in Poststructuralism*, Edinburgh 2011.

8 Jonathan Parry, »The Gift, the Indian Gift and the ›Indian Gift‹«, in: *Man* (N.S.) 21/3 (1986), S. 453–473.

9 George Dalton, »Economic Theory and Primitive Society«, in: *American Anthropologist* 63 (1961), S. 1–25.

10 Chris A. Gregory, *Gifts and Commodities*, London 1982.

Logik wirtschaftlichen Handelns in den von den Fachkollegen so genannten »Gabentauschgesellschaften« von den modernen Wirtschaftssystemen abtrennen und einer vergangenen oder fremden Welt zuweisen zu können.

Wenigstens implizit steht hinter diesem Missverständnis ein evolutionäres Modell. Dem zufolge wäre eine unumkehrbare Entwicklung von »vormodernen« hin zu modernen Gesellschaften anhand des Verschwindens von Gaben im Mauss'schen Sinne zu konstatieren. Aber ein solches Modell entspricht definitiv nicht den Intentionen des Autors von *Die Gabe*. Wie Mauss im letzten Kapitel seines berühmten Essays unmissverständlich klarmacht, sind die Prinzipien der Gabe auch eine Grundlage der »modernen« zeitgenössischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert. Die Zusammenstellung der Textausschnitte in diesem Band versteht sich unter anderem als ein Plädoyer dafür, diese offene Interpretation als die einzige zulässige herauszustellen.

James Carrier ist einer der Autoren, die diesem Missverständnis entgegengtraten und für eine differenziertere Unterscheidung von Gabe und Ware plädierten. Wie er überzeugend gezeigt hat, sind die aus dem Gabentausch hervorgehenden Verpflichtungen auch in Warentransaktionen enthalten.¹¹ Die Idee einer Gabe ist in den Praktiken im Zentrum der Warentransaktion wiederzufinden, so wie eine kleinere russische Matroschka-Puppe in der größeren steckt. Die Gabe bleibt Teil der Warentransaktion, nicht etwa weil sie unverzichtbar ist, sondern vielmehr weil die Beteiligten sich von ihr den Vorteil einer besseren Glaubwürdigkeit versprechen.¹² Es ist also nicht ganz falsch, im Kontext von Warentransaktionen und Marketing von einer Instrumentalisierung der Gabe zu sprechen.

So wie auch Mauss selbst seine Einsichten über die Gabe auf die Gesellschaft Frankreichs im 20. Jahrhundert angewendet wissen wollte, so kann man bis heute sagen, dass sehr viele Aspekte der allgegenwärtigen Konsumkultur implizit die Prinzipien der Gabe befolgen.¹³ Konsum als das wichtigste Wirtschaftsprinzip des

¹¹ James G. Carrier, *Gifts and Commodities: Exchange and Western Capitalism since 1700*, London 1995.

¹² Andrej Rus, »Gifts vs. Commodity Debate Revisited«, in: *Anthropological Notebooks* 14/1 (2008), S. 81-102.

¹³ Frank Adloff, Steffen Sigmund, »Die gift economy moderner Gesellschaften. Zur

spätmodernen Kapitalismus kommt nicht aus ohne die zuerst von Mauss aufgezeigten Grundregeln der Gabe, so wie die Wirtschaft insgesamt nicht existieren könnte ohne gesellschaftliche Voraussetzungen, die sie selbst nicht hervorgebracht hat. Dies gilt, wie Marcel Hénaff¹⁴ betont, gerade auch für die Regeln der Gabe, die in der kapitalistischen Wirtschaft immer wieder zu erkennen sind, wenn das Auge des Betrachters nur einmal dafür sensibilisiert ist.

Die Vorstellung, das Konzept der Gabe mit seinen Verpflichtungen aus der eigenen Gesellschaft auszuklammern (oder es wenigstens als wirtschaftlich bedeutungslos zu bezeichnen) und es »den Anderen« zuzuweisen, erweist sich nicht nur als sachlich unhaltbar, sondern sie kann auch durch eine genaue Lektüre des ursprünglichen Texts widerlegt werden. Mauss verweist nämlich unmissverständlich auf die zeitgenössische französische Gesellschaft als einen Kontext, in dem Prinzipien der Gabe unverzichtbar sind. Mit den Worten Florence Webers¹⁵ muss Mauss so gelesen werden, dass die Gabe als Grundlage sozialer Einbettung gleichermaßen für den »Indigenen wie für den Arbeiter« von Bedeutung sei.

Allerdings ist Mauss für dieses Missverständnis insofern selbst mitverantwortlich, als er sein politisches Engagement fast durchgehend von seinen ethnologischen Studien getrennt hat.¹⁶ Der vorliegende Band möchte in dieser Hinsicht zu der sich in den letzten Jahren abzeichnenden neuen Synthese in der Bewertung von Mauss' Schaffen beitragen, indem hier Teile der politischen Schriften und der ethnologischen Studien zusammen wiedergegeben werden.

Im Hinblick auf die erläuterte zweite Fehlinterpretation lässt sich für das Feld der Wirtschaftsethnologie feststellen, dass dieses Missverständnis bezüglich seiner Reichweite die Wirkung des *Gabe*-Essays über lange Jahre beschränkt hat. Erst mit der durch

Soziologie der Philanthropie«, in: Frank Adloff, Steffen Mau (Hg.), *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*, Frankfurt/M. 2005, S. 211-235.

¹⁴ Marcel Hénaff, »Is There Such a Thing as a Gift Economy?«, in: Filipp Carlá, Maja Gori (Hg.), *Gift Giving and the 'Embedded' Economy in the Ancient World*, Heidelberg 2014, S. 71-84.

¹⁵ Florence Weber, »Introduction. Vers une ethnographie des prestations sans marché«, in: Marcel Mauss, *Essai sur le don*, Paris 2007, S. 56.

¹⁶ Keith Hart, »Mauss et sa vision de l'économie dans les années 1920-1925«, in: *La Revue du M.A.U.S.S.* 36 (2010), S. 37 f.

Carrier vehement vertretenen Öffnung der Interpretation wurde der eigentliche Anspruch, nämlich auf eine universell gültige Regel, überhaupt zur Kenntnis genommen. Er reicht weit über die Kulturen hinaus, die vielfach als das »klassische Feld« der Ethnologie bezeichnet wurden. Nicht zuletzt betrifft dieser Anspruch aktuelle Debatten über die Wirtschaft in modernen Gesellschaften.

Die Wirtschaftsethnologie muss nach der Anerkennung der Rolle von Mauss' *Gabe*-Essay neu geschrieben werden. Aus dieser revidierten, etwa seit den 1980er Jahren gültigen Perspektive steht Mauss ein zentraler Platz zu. Seitdem ist sein Beitrag auf gleicher Höhe zu sehen wie der anderer Klassiker des Faches, zum Beispiel Bronislaw Malinowski und Raymond Firth. Die Leistung des *Gabe*-Essays ist es, auf den Trümmern einer älteren, evolutionistischen Konzeption der »Entwicklung der Wirtschaftsweisen« ein ganz neues Modell aufgebaut zu haben. Seit Mauss und Malinowski geht es nicht mehr um Entwicklungsstufen, sondern um gemeinsame ökonomische Grundlagen aller Gesellschaften weltweit.¹⁷ Im Zentrum von Mauss' Erkenntnis steht die Beobachtung, dass wirtschaftliches Handeln nicht von »Gier« und Gewinnstreben des Einzelnen getrieben wird, sondern als Grundlage und Konsequenz des gesellschaftlichen Handelns insgesamt gesehen werden muss. Gegeben erzeugt Gesellschaft genauso wie das Annehmen einer Gabe.¹⁸

Diese Erkenntnis zählt zu den Grundlagen der Wirtschaftsethnologie, auch wenn diese sich nach Erscheinen des *Gabe*-Essays wiederum in verschiedene theoretische Positionen aufgefächert hat. Zum Beispiel vertreten Firth¹⁹ und andere eine affirmative Position gegenüber dem Kapitalismus und betonen immer wieder, welche Rolle Waren, Märkte und das Feilschen um Preise in allen Gesellschaften weltweit spielen.²⁰ Dem gegenüber steht jedoch auch eine kritische Position, die sich auf die häufig unterschätzte gesellschaftliche Macht über ökonomische Akteure und

¹⁷ Caroline Duffy, Florence Weber, *L'ethnographie économique*, Paris 2007. Richard R. Wilk; Lisa Cliggett, *Economies and Cultures: Foundations of Economic Anthropology. 2nd Edition*, Boulder 2007, S. 171.

¹⁸ Chris Hann, Keith Hart, *Economic Anthropology. History, Ethnography, Critique*, Cambridge 2011, S. 51.

¹⁹ Raymond Firth, *Themes in Economic Anthropology*, London 1967, S. 1-27.

²⁰ Harold K. Schneider, *Economic Man. The Anthropology of Economics*, New York 1974.

Prozesse bezieht.²¹ Diese zweite Position hat nichts mit evolutionärer Entwicklung zu tun, sondern vielmehr mit der Frage, wie wirtschaftliches Handeln überhaupt in den Kontext einer Gesellschaft insgesamt gestellt werden kann.²² Die Anerkennung Mauss' als eines der Begründer der aktuellen Wirtschaftsethnologie beruht nicht nur auf der Überwindung des Missverständnisses bezüglich der »Gabentauschgesellschaften«. Sie hat ebenso viel zu tun mit der Arbeitsweise der Wirtschaftsethnologie heute, die nämlich im Anschluss an Polanyi und Mauss darauf besteht, Gesellschaften insgesamt zu betrachten.²³

Die dritte mangelhafte Interpretation betrifft die Bewertung des Verhältnisses von Mauss zu seinem Onkel und Lehrer Émile Durkheim. Vielfach wird Mauss an erster Stelle als ein Schüler Durkheims bezeichnet, häufig sogar als dessen Meisterschüler und als Fortführer von dessen Denkschule nach seinem frühen Tod im Jahr 1917. Dies wird jedoch dem Potenzial des Werkes von Mauss in keiner Weise gerecht. Sicher ist es zutreffend, dass Mauss bei Durkheim vieles gelernt hat und zeit seines Lebens dessen Leistungen verteidigt hat.²⁴

Mauss war Mitglied der Arbeitsgruppe um die von Durkheim gegründete Zeitschrift *Année sociologique* und hat in den Jahren um 1900 zahlreiche Buchbesprechungen zu damals aktuellen ethnologischen Werken verfasst. Mit seinem persönlichen thematischen Schwerpunkt, nämlich den Werken zur Entwicklung der Religion, hat er viel zur Erweiterung von Durkheims Modellen beigetragen. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Rolle fremder Gesellschaften als grundlegender Modelle, die bestimmte Zusammenhänge

²¹ Hans Peter Hahn, »Notizen zur Umwertung der Werte. Perspektiven auf ökonomische Konzepte im interdisziplinären Diskurs«, in: Inga Klein, Sonja Windmüller (Hg.), *Kultur der Ökonomie. Zur Materialität und Performanz des Wirtschaftlichen*, Bielefeld 2014, S. 17-36. Karl Polanyi, *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1979.

²² Anna Echterhölter, »Auftakt: Ökonomische Praktiken«, in: Anna Echterhölter, Dietmar Kammerer, Rebekka Ladewig (Hg.), *Ökonomische Praktiken*, Hamburg 2013, S. 7-21.

²³ Anne Chapman, »Polanyi for the Student«, in: Philippe Clancier, *Autour de Polanyi. Vocabulaires, théories et modalités des échanges*, Paris 2005, S. 17-32.

²⁴ Zur Bedeutung Durkheims für die Konstitution der Ethnologie in Frankreich vgl. Hans Peter Hahn, »Durkheim und die Ethnologie«, in: *Paideuma* 58 (2012), S. 261-282.

deutlicher erkennen lassen, als es bei der eigenen, der französischen Gesellschaft möglich wäre. So äußerte er sich schon sehr früh über den Zusammenhang von Religion und gesellschaftlicher Ordnung.²⁵ Mit Stephan Moebius²⁶ kann man sagen, dass er die Hinwendung des älteren Durkheim zum ethnologischen Wissen (das heißt die Be- rücksichtigung nichteuropäischer Kulturen) sowie zur Religion als Instrumenten der Analyse von Gesellschaft vorbereitet hat.

Relevant ist aber nicht nur die Umkehrung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses im Hinblick auf dieses eine, allerdings außerordentlich bedeutsame Thema. Viel wichtiger ist noch eine fundamentale Differenz bezüglich der Rolle des Evolutionismus. Während es kaum möglich ist, den in den späten Werken Durkheims überdeutlich hervortretenden Evolutionismus in Abrede zu stellen, so ist bei Mauss zumindest in den späteren Veröffentlichungen eine eher kritische Einstellung zu dieser Ideologie des 19. Jahrhunderts zu finden. Im Kontext seiner gemeinsam mit Henri Hubert verfassten Studie über das Opfer aus dem Jahre 1899 unterscheidet sich Mauss von den zeitgenössischen Ethnologen, indem er gerade nicht eine »Genealogie« der Entwicklung aufstellt. Stattdessen sind gleichartige Kulturerscheinungen in anderen, älteren und vermeintlich auf der Evolutionsleiter weiter unten stehenden Kulturen viel besser so zu erklären, dass man sie als generische Über- einstimmungen auffasst.²⁷ Während Durkheim im Verlauf seiner Studien sich immer mehr auf den klassischen Evolutionismus zu bewegt hat, vollzog Mauss eine intellektuelle Bewegung in entgegengesetzter Richtung: seine kritische Abgrenzung wurde immer deutlicher. Aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stammt seine Feststellung, dass der Begriff »primitiv« nur ein evolutionistisches Vorurteil sei.²⁸ Seine Skepsis gegenüber diesem Begriff brachte er dadurch zum Ausdruck, dass er ihn in späteren Werken nur in Anführungszeichen verwendete.²⁹

25 Marcel Mauss, »La religion et les origines du code pénal d'après un livre récent«, in: *Revue d'histoire des religions* 34 (1896), S. 269-295.

26 Stephan Moebius, »Die Religionssoziologie von Marcel Mauss«, in: Marcel Mauss, *Schriften zur Religionssoziologie*, Berlin 2012, S. 617.

27 Wouter W. Belier, »Durkheim, Mauss, Classical Evolutionism and the Origin of Religion«, in: *Method & Theory in the Study of Religion* 11/1 (1999), S. 30.

28 Karady, »Presentation«, S. 14.

29 Seth Leacock, »The Ethnological Theory of Marcel Mauss«, in: *American Anthropologist* 56 (1954), S. 60.

Es greift also viel zu kurz und ist geradezu irreführend, Mauss als einen Durkheim-Schüler zu bezeichnen. Noch während der Jahre in der Arbeitsgruppe von Durkheim setzte Mauss aufgrund seiner umfassenden Kenerschaft der englischen und deutschen Literatur eigene Akzente. Natürlich war es sein Anliegen, das Werk Durkheims fortzusetzen, insbesondere im Hinblick auf die Durchsetzung der grundlegenden soziologisch-ethnologischen Vorgehensweise. Er trat dieses »schwere Erbe« ohne jedes Zögern an.³⁰ Mauss verstand es als seine wichtigste Aufgabe, nach dem Ersten Weltkrieg das Lebenswerk seines Onkels fortzuführen und trotz widriger Umstände die wissenschaftliche Beschäftigung mit Gesellschaften weltweit weiterzuentwickeln. Trotz der Nähe zu Durkheim sollen hier jedoch die Eigenständigkeit von Mauss als Ethnologe und die Autonomie seiner wissenschaftlichen Position hervorgehoben werden.

Eher implizit und ohne je öffentlich Durkheim kritisiert zu haben, erneuerte er nämlich dessen Vorgehensweise und nahm ihr einige ideologische Verengungen (zum Beispiel den Evolutionismus). Erst dadurch entstand die Basis für eine nachhaltige Rezeption seiner Werke bis in die Gegenwart. Mauss hat gewissermaßen durch den Verzicht auf belastete und unglaubwürdige Konzepte des 19. Jahrhunderts Neues geschaffen. Seine vorsichtige Skepsis und sein sorgfältiger Umgang mit den Quellen bilden eine Grundlage, die sich in der Gegenwart mehr als je zuvor als tragfähig und attraktiv erweist.

Dies belegt in jedem Fall die *Revue du M.A.U.S.S.*, die seit knapp 30 Jahren aktuelle Beiträge zu Mauss' Werk veröffentlicht. Diese Zeitschrift geht in ihrem Anspruch weit über die in dem Essay *Die Gabe* behandelten Fragen hinaus und versteht das Erbe von Mauss als eine Aufgabe, Gesellschaft insgesamt anders zu definieren, nämlich jenseits der Idee der Gewinnmaximierung für das Individuum und jenseits von Kosten-Nutzen-Rechnungen, die Entscheidungen vorausgehen. Mauss, so könnte man das aus dieser Lesart hervorgegangene neue Forschungsfeld umreißen, weigert sich, den Unterscheidungen von ökonomisch, sozial und religiös einen universalen kategorialen Charakter zu geben. Damit entfällt auch die Möglichkeit, eine »ökonomische Rationalität« von anderen Formen der Ra-

³⁰ Fournier, »Marcel Mauss oder die Gabe seiner selbst«, S. 39.

tionalität oder des Kalküls abzutrennen. Mauss begründet dadurch eine Gesellschaftswissenschaft, die den Menschen nicht mehr in Domänen oder Sparten aufteilt, sondern sein Handeln insgesamt als in seine Kultur/en eingebettet beschreibt.³¹

Methodischer Eklektizismus

Zu der Zeit, als Mauss seine wichtigste Schrift veröffentlichte (das heißt *Die Gabe*, 1924), war die so genannte »Lehnstuhl-Ethnologie« schon längst passé. Ein Vergleich mit Malinowski zeigt, wie unterschiedlich die Methoden dieser beiden zeitgenössischen Ethnologen waren. Während Malinowski Jahre auf einer Insel verbringt und im Anschluss daran insgesamt drei Bände über diese eine Gesellschaft veröffentlicht, bilden gelehrte Bücher anderer Ethnologen immer noch die wichtigste Quelle für Mauss, der deshalb in mancher Hinsicht als Lehnstuhl-Ethnologe gelten muss.³²

Mauss' Methode steht damit im Widerspruch zu den neuen Standards seiner Zeit. Dies hat einerseits mit seiner Ausbildung zu tun, da seine Lehrjahre vor allem mit dem Verfassen zahlreicher Rezensionen angefüllt waren, er aber absolut kein Training für eigene Feldforschung erhielt. Es hat andererseits sicher mit seinen Studienfächern zu tun, die insbesondere Linguistik und Religionsgeschichte umfassten.³³

Man kann diese spezifische Entwicklung aber auch als einen nachhaltig bereichernden Zugriff auf die Ethnologie sehen. Victor Karady³⁴ beschreibt in überzeugender Weise die Gleichzeitigkeit des raschen Aufstiegs der »Feldforschung« in der anglophonen Welt und der intensiven Tätigkeit von Mauss als Leser von ethnographischen Dokumenten. Auf seine spezielle Art konnte Mauss einen eigenständigen Beitrag zur Entwicklung des Faches leisten: Indem er nämlich die damals in rascher Folge publizierten Werke kritisch prüfte, manchen Fehler entdeckte und insbesondere die

³¹ Christian Papilloud, »MAUSS – Mouvement Anti-Utilitariste dans les Sciences Sociales«, in: Stephan Moebius, Dirk Quadflieg, *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden 2006, S. 267–281.

³² Hans Peter Hahn, *Ethnologie. Eine Einführung*, Berlin 2013, S. 66 f.

³³ Stephan Moebius, *Marcel Mauss*, Konstanz 2006, S. 21 f.

³⁴ Karady, »Presentation«, S. 26.

Konsistenz von Interpretationen im Lichte anderer zeitgenössischer Publikationen themisierte. Als kritischer Beobachter der raschen Wissensproduktion konnte er zudem in seinen Rezensionen immer wieder auch eigene Positionen entfalten.

Auf der Grundlage dieser Arbeitsweise entstanden großartige Analysen der Religionen und Kulturen. Grundsätzlich ist die empirische Basis dieser Analysen eklektisch angelegt: Mauss suchte weder nach irgendeiner »Systematik« der Kulturen noch nach räumlichen und historischen Zusammenhängen, und er verfolgte auch nicht die Spur von Analogien zwischen historischen und ethnographischen Beispielen. Ihn interessierten vielmehr grundlegende Übereinstimmungen (die oben genannten »generischen Übereinstimmungen«) zwischen den ihm zur Verfügung stehenden Fallstudien. Im Grundsatz steht seine Methode deshalb im Rahmen eines historischen und vergleichenden Ansatzes, wobei er der Einzigartigkeit jedes einzelnen Fallbeispiels höchste Achtung entgegenbrachte.

Dazu gehörte nicht nur, dass Mauss selbst über Kompetenzen in vielen Sprachen verfügte, sondern auch, dass er der genauen Wiedergabe zentraler Begriffe und Aussagen in der Sprache der jeweiligen Kultur und Region hohen Wert zumaß. Ohne selbst Feldforschung zu betreiben, hat Mauss die Forderung nach Präzision und kritischer Aufnahme von Primärdaten auf die Spitze getrieben. Dieses von ihm aus der Praxis der Rezensionen heraus entwickelte Verfahren prägt zum Beispiel auch das Vorgehen in seinem berühmten Essay über die Gabe.

Mauss verfügt durch seine Arbeitsweise über eine eigenständige Strategie der Konsolidierung ethnographischer Daten. Sie zeichnet sich durch eine besondere Nähe zu den Quellen aus, auch wenn die damals sich rasch durchsetzende »Feldforschung« von ihm nicht genutzt wurde. Zutreffend beschreiben Iris Därmann und Kirsten Mahlke³⁵ die umfassenden Kenntnisse von Mauss und seine außerordentlich gute Vernetzung mit Ethnologen und Religionshistorikern in Europa. Nur wenige Ethnologen seiner Zeit haben sich so intensiv über aktuelle Forschungen und Publikationen informiert.

Dennoch muss zum Beispiel Mauss' *Handbuch der Ethnographie*

³⁵ Iris Därmann, Kirsten Mahlke, »Das Notebook von Marcel Mauss. Eine Einführung in eine impressionistische Kladde«, in: Marcel Mauss, *Handbuch der Ethnographie*, herausgegeben von Iris Därmann und Kirsten Mahlke, München 2013, S. 10.

vor dem Hintergrund der fachlichen Entwicklung jener Zeit als ein gewissermaßen aus der Zeit gefallenes Dokument gelten. Bei näherer Lektüre handelt es sich eigentlich um einen Fragenkatalog, so wie er in der Zeit zwischen 1850 und 1900 üblich war. Es ist in diesem Sinne gerade nicht eine ethnographische Anleitung, sondern vielmehr eine offene Liste mit möglichen Fragen im Stil der in dieser Periode mehrfach aufgelegten *Notes and Queries*.³⁶ Wie es Därmann und Mahlke schon mit dem Titel ihrer »Einführung« zur deutschen Ausgabe nahelegen, kann man in der vorgelegten Zusammenstellung möglicherweise eine impressionistische Spiegelung ethnologischer Interessen erkennen. Im Vergleich etwa zu den damals schon weithin bekannten Forschungen Malinowskis wirkt dieser Text von Mauss aber viel mehr wie einer früheren Epoche des Faches entstammend. So konkret die Forderungen nach der Aufnahme ganz verschiedenartiger Daten wirken mag,³⁷ so unrealistisch wäre es, diese auch nur in Ausschnitten auszuführen. Dennoch kann man mit gutem Recht, so wie Keith Hart es tut, den Essay über die Gabe als eine Antwort auf die Veröffentlichungen Malinowskis oder gar als eine Kritik an diesen auffassen.³⁸

Eng verbunden mit dieser These ist eine von Därmann und Mahlke in der »Einführung« zu Recht herausgestellte Leistung des *Handbuchs*, die auch für die Frage nach der »Natur des Geldes« von Bedeutung ist. Als philologisch geschulter Wissenschaftler geht Mauss nämlich davon aus, dass einfache »Beobachtung« niemals ausreichend ist. Stets muss es darum gehen, auch Begriffe als solche (zum Beispiel in ihrer Wortgeschichte) zu verstehen und Varianten von Begriffen in ein Bedeutungssystem mit einzufügen. Mauss weiß um den polysemischen Charakter von Begriffen und weist direkte Übersetzungen aus indigenen Sprachen ins Französische daher zurück. Es liegt auf der Hand, dass damit auch eine Aussage getroffen ist über den Charakter einer möglichen Begriffsbestimmung von Geld.

³⁶ Royal Anthropological Institute, *Notes and Queries on Anthropology*, London 1874. James Urry, »Notes and Queries on Anthropology and the Development of Field Methods in British Anthropology 1870-1920«, in: *Proceedings of the Royal Anthropological Institute* 1973 (1973), S. 45-57.

³⁷ Därmann, Mahlke, »Das Notebook von Marcel Mauss. Eine Einführung in eine impressionistische Kladde«, S. 16.

³⁸ Hart, »Mauss et sa vision de l'économie dans les années 1920-1925«, S. 38. Hann, Hart, *Economic Anthropology*, S. 47.